

bezug zwischen beiden untersuchten Spielarten, weshalb wird nicht auf die Unterschiedlichkeit der zwei Spielgattungen eingegangen? Der Leser wird mit den Untersuchungsergebnissen jeder Spielart konfrontiert, ohne daß er beispielsweise darüber aufgeklärt wird, daß ein breites Publikum eines Fastnachtspiels (S. 264), das fast immer in einer Stube (ausgenommen die Lübecker Fastnachtspiele der Zirkelbruderschaft) vor einem relativ kleinen Kreis aufgeführt wurde, ein ganz anderes sein muß als das Publikum eines geistlichen Schauspiels, das auf großen Plätzen oder in großen Kirchen (z. B. *Unsere liebe Frau im Moos in Sterzing*) vor Massen von Leuten aufgeführt wurde, daß die Publikumswirkung beider Spielarten also ganz anders gewesen sein muß.

Die sicheren und schlüssigen Interpretationen der drei Fastnachtspiele von Hans Folz, allen voran die Ausführungen zur *Alten und neuen ee*, lassen bedauern, daß sich Edith Wenzel zur Untersuchung der literarischen Ausbildung des Judenstereotyps nicht auf Fastnachtspiele oder auf weitere Texte von Hans Folz beschränkt hat (und sich für die geistlichen Spiele trotz all ihrer Bedenken nicht auf die Untersuchungen von Natascha Bremer gestützt hat). Vielleicht hätte sie dann aus der Perspektive des Antijudaismus, ihre Beobachtungen zum möglicherweise angesprochenen Publikumskreis miteinbeziehend (vgl. S. 208), adäquat einen Beitrag zur Gattungsfrage der Fastnachtspiele liefern können. Sicherlich hätte man dann mehr solcher Beobachtungen wie die Verkehrung des legendarischen Stierwunders in ein Ochsenwunder als bewußte Posse von Hans Folz – ganz bescheiden in eine Fußnote untergebracht auf Seite 232, Anmerkung 57 – erwarten dürfen. Die Auslese aus den Monita gibt aber leider zu erkennen, daß sowohl der sachkundige als auch der sachfremde Leser, der an den Wirkungsmechanismen einer Massenaufwiegelung interessiert ist, sich hüten muß vor den Interpretationen der drei geistlichen Spiele, die Edith Wenzel neben der kenntnisreichen Deutung der drei Folz'schen Spiele in ihrer Studie vorlegt.

Universiteit van Amsterdam  
Duits Seminarium

Spuistraat 210  
NL-1012 VT Amsterdam

Carla Dauven-van Knippenberg

**Hubertus Menke**, *Bibliotheca Reinardiana*. Teil 1: *Die europäischen Reineke-Fuchs-Drucke bis zum Jahre 1800*. Hauswedell & Co., Stuttgart 1992. XXII/474 S. mit 260 Abb., DM 248,-.

Bibliographien – so auch Fachbibliographien – sind in der Regel eine spröde Literatur: sie entziehen sich fortgesetzter Lektüre und entbehren unterhaltsamer Aspekte. Unter ihren Nutzern gibt es nur wenige, die, von der nüchternsachlichen Titelzusammenstellung ausgehend, wissenschaftliche Zusammenhänge zu erschließen vermögen.

Die Wege, die Hubertus Menke im ersten Teil seiner *Bibliotheca Reinardiana* beschreitet, sind ungewöhnlich, legt er doch eine Fachbibliographie vor, die sich über die wissenschaftlich-informativen Anforderungen hinaus vielseitig und im hohen Maße anregend präsentiert. Vielleicht fühlte er, der Samm-